

«Querido Monseñor...»

Zur Heiligsprechung von Erzbischof Oscar A. Romero (1917 – 1980)

Als Jesuitenpater Rutilio Grande am 12. März 1977 zusammen mit seinen Begleitern Manuel Solorzano (72) und Nelson Rutilio Lemus (16) in der Nähe von El Paisnal in seiner Pfarrei Aguilares auf dem Weg zu einer samstäglichen Eucharistiefeyer ermordet wurde, war Oscar A. Romero erst knapp drei Wochen als neu ernannter Erzbischof von San Salvador im Amt. Rutilio Grande SJ war der erste Priester, der in den 1970er Jahren in El Salvador ermordet wurde. Das Verbrechen, bei dem eine bisher als unantastbar angesehene Grenze überschritten wurde, schlug im ganzen Land Wellen. Überdies war Rutilio Grande durch seine innovative Pastoral mit Basisgemeinden in der Pfarrei Aguilares, mit seinen öffentlichen Stellungnahmen und als Freund des neuen Erzbischofs eine prominente Persönlichkeit.¹

Wachsende politische Konflikte ab den 1960er Jahren

Die Ermordung Rutilio Grandes fiel in eine Phase wachsender politischer und gesellschaftlicher Konflikte und staatlicher Repression, in die – stärker als die anderen Diözesen des Landes – vor allem die Erzdiözese von San Salvador immer mehr hineingeriet. Nach dem brutalen Massaker (*La matanza*) von 1932 teilte sich eine fragile Dreierkonstellation von Agrarkapital, industriellem Sektor und Militär die Macht. Dieses labile Gleichgewicht geriet nach der Niederlage im «Fussballkrieg» mit Honduras 1969 in eine Schiefelage: 300 000 salvadorianische Bauern mussten Honduras verlassen und von einem Tag auf den anderen in ihrer Heimat ein Auskommen finden. Zusätzlich scheiterten moderate wirtschaftliche Umstrukturierungen, mit denen auf Veränderungen im Weltmarkt reagiert werden sollte. Neue politische Parteien formierten sich, und wie in den anderen zentralamerikanischen Ländern bildeten sich erste Guerillagruppen.²

Angesichts der wachsenden Spannungen verbot die Regierung 1965 die Bauerngewerkschaften. Mit der steigenden Zahl von Entführungen und Ermordung prominenter Kritiker der Regierungspolitik und engagierter Gewerkschafter durch paramilitärische Gruppen erreichten die Konflikte am Ende der Amtszeit von Präsident Arturo Armando Molina (1972–1977) einen Höhepunkt. Die Spannungen wurden durch den Versuch, eine Landreform auf den Weg zu bringen, und durch deren schrittweise Zurücknahme auf Druck der landbesitzenden Oligarchie zusätzlich verstärkt. Dazu kam ein einseitig dominierter Präsidentschafts-Wahlkampf durch die herrschende PCN (*Partido de Conciliación Nacional*); er endete am 20. Februar 1977 mit einem Sieg für General Carlos Humberto Romero, der durch Wahlfälschungen an die Macht kam.

Die Erzdiözese El Salvador hatte in den 1960er und 1970er Jahren auf die wachsende Zahl der Konflikte mit einer Vielzahl von Initiativen reagiert.³ So formulierte gleich nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) der unmittelbare Vorgänger von Romero, Erzbischof Luis Chávez y González (1938–1977 im Amt) in seinem Hirtenbrief «Die Verantwortung des Laien in der Ordnung des Zeitlichen»: Die katholische Soziallehre bestehe

¹ Vgl. Salvador Carranza, Miguel Cavada Díez, Jon Sobrino (Hg), XXV Aniversario de Rutilio Grande. Sus homilias. El Salvador 2002; Thomas M. Kelly, When the Gospel Grows Feet. Rutilio Grande, SJ, and the Church of El Salvador. Collegetown 2013.

² Patricia Bleeker Massard, Exils et résistance. Éléments d'histoire du Salvador. Paris 1995, 19 - 206; Phillip Berryman, El Salvador: From Evangelization to Insurrection, in: Daniel E. Levine (Hg.), Religion and Political Conflict in Latin America. Chapel Hill und London 1996, 58 – 78.

³ Vgl. Diethelm Meissner, Die «Kirche der Armen» in El Salvador. Erlangen 2004, 100 – 104.

nicht nur im Studium und Kommentieren von Texten, sondern «in der Ausbildung in, durch und für das Handeln». Die Erzdiözese entschied sich mit dieser Maxime für eine Pastoral der Begleitung (*pastoral del acompañamiento*), d.h. die einzelnen Organisationen erarbeiteten sich autonom ihre Optionen und Methoden und wurden gleichzeitig durch die Kirche unterstützt. Die Erzdiözese baute Ausbildungszentren für eine spezifische Form von Laienkatecheten, die *delegados de la palabra* auf. Diese vermittelten nicht nur Grundlagenkenntnisse für die Bibellektüre in den Pfarreien und Basisgemeinden, sondern boten auch eine Einführung einer basisorientierten Form der politisch-kulturellen Gemeinwesenarbeit (*concientización*).

Romero verlor mit Grande einen Freund und Wegbegleiter

Rutilio Grande war einer der entscheidenden Promotoren dieser Art der Pastoralarbeit und der Inspirator für die «Nationale Woche der Pastoral» (*semana nacional de pastoral*) von 1970. Für Oscar Romero bedeutete die Ermordung von Rutilio Grande nicht nur den Verzicht auf einen wichtigen Mitarbeiter in seiner Diözese, sondern auch den Verlust eines Freundes. Beide kannten sich schon sehr lange, und Romero schätzte an seinem Freund nicht nur dessen intellektuelle und sprachliche Brillanz, sondern auch dessen Redlichkeit. Rutilio Grandes Bemühen, seine theoretischen Einsichten einer Option für die Armen mit seinem Lebensstil in Einklang zu bringen, beeindruckte Oscar A. Romero von Beginn an. Diese Basis der Freundschaft stand für ihn nie in Frage, obwohl er die politischen und theologischen Ansichten seines Freundes nicht teilen konnte und diese erst nach dessen Ermordung zu begreifen und sich anzueignen begann.

Nach der Ermordung von Rutilio Grande sind die von Freunden und Zeitgenossen zu beobachtenden Veränderungen Romeros in seinem «öffentlichen» Verhalten als «Bekehrung» bezeichnet worden.⁴ Romero hat von sich aus diese starke Formulierung nie gebraucht, vielmehr ausdrücklich erklärt, dass er nie von «seiner Bekehrung» gesprochen habe. Dies äusserte er auch gegenüber seinen kirchlichen Vorgesetzten in Rom; im Zusammenhang mit den Vorwürfen, die der Leiter der Bischofskongregation, Kardinal Sebastiano Baggio gegenüber seiner Amtsführung machte, hielt er in einem Memorandum fest: «Was in meinem priesterlichen Leben geschehen ist, habe ich mir selber als eine Entwicklung des schon immer gehegten Wunsches zu erklären versucht, dem treu zu sein, was Gott von mir verlangt. Wenn ich früher den Eindruck erweckt habe, ‚diskreter‘ und ‚spiritueller‘ zu sein, so deshalb, weil ich ernsthaft glaubte, dass ich auf diese Weise dem Evangelium entspreche, denn die Umstände meines Amtes hatten damals nicht die pastorale Tapferkeit gefordert wie die Bedingungen, unter welchen ich Erzbischof wurde.»⁵ Diese Selbsteinschätzung wird gestützt, wenn man frühe Tagebuchnotizen aus Romeros Studienzeit in Rom und die Niederschriften anlässlich der Exerzitien vor seiner Weihe zum Bischof im Jahre 1970 zur Kenntnis nimmt.⁶

Hebt Oscar Romero die Kontinuität in seiner Biographie hervor, so nimmt er gleichzeitig auch die Veränderungen deutlich wahr, welche die Ermordung von Rutilio Grande bei ihm ausgelöst hat. Knapp ein halbes Jahr nach seiner Audienz bei Kardinal Baggio hat Romero während der «Dritten Vollversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates» in Puebla (Mexiko) im Januar 1979 gegenüber einem Journalisten präzisiert, welches die «besonderen Bedingungen» seien, wie er sein Amt verstehe. Auffallend dabei ist, dass er diese Äusserungen auf die Frage nach einer möglichen Bekehrung machte: «Bekehrt zu werden heisst, sich dem wahren Gott zuwenden, und in diesem Sinne meine ich, dass mein Kontakt mit den Armen, mit den

⁴ Vgl. u.a. *Michael E. Lee*, *Revolutionary Saint. The Theological Legacy of Óscar Romero*. Maryknoll 2018, 44 – 85.

⁵ *James R. Brockman* *Oscar Romero. Eine Biographie*. Freiburg 1990, 173: vgl. auch die entsprechenden Eintragungen im Tagebuch Romeros: *Oscar A. Romero*, *In meiner Bedrängnis. Tagebuch eines Märtyrerbischofs 1978 – 1980*. Freiburg – Basel – Wien 1993, 39 – 47.

⁶ Vgl. den Abdruck der Notizen der Exerzitien: *Jésus Delgado*, *Oscar A. Romero. Biografía*, San Salvador 1986, 28 und 43 – 48.

Bedürftigen mir je länger je mehr zeigt, wie sehr ich Gottes bedarf [...] In diesem Sinne also strebe ich nach Bekehrung [...], um meine Hoffnung auf Gott setzen und mit seiner Hilfe ein Wort des Trostes spenden zu können, als Antwort auf den Schmerz der Armen, und ihnen wenn möglich den Weg zu jenen Menschen zu zeigen, die ihre Probleme lösen können.»⁷

Diese Einsicht führte auch zu einem veränderten Verhalten in Romeros Amtsführung: Mit seinen Anweisungen, dass am Sonntag nach der Ermordung von Rutilio Grande nur ein einziger Gottesdienst (*misa única*) in der Kathedrale gefeiert werden soll und er als Erzbischof an der feierlichen Amtseinführung des neu gewählten Präsidenten Carlos Humberto Romero nicht teilnehmen werde, wenn Rutilio Grandes Ermordung nicht restlos aufgeklärt werde, setzte er auf die öffentliche Konfrontation. Er gab damit zum Ausdruck, dass die Kirche von El Salvador nicht mehr mit den Mitteln stiller Diplomatie über die Probleme zwischen der Regierung und der Kirche verhandeln werde und über die Situation des Landes nicht mehr schweigen könne. Dafür setzte er mit grossem Geschick alle Möglichkeiten ein, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu gewinnen: Hirtenbriefe, Erklärungen, die Homilien während der sonntäglichen Eucharistiefeier und Kontakte mit der internationalen Presse. Oft waren die öffentlichen Äusserungen des Erzbischofs für die Bevölkerung El Salvadors die einzigen Informationsquellen über schwere Menschenrechtsverletzungen.⁸

Die vier vielbeachtete Hirtenbriefe Romeros

Zu den bedeutenden öffentlichen Äusserungen Romeros während seiner Amtszeit gehören vier Hirtenbriefe: «Die österliche Kirche» (10. April 1977), «Die Kirche – der Leib Christi in der Geschichte» (6. August 1977), «Die Kirche und die Volksorganisationen» (6. August 1978) und «Die Sendung der Kirche in der Krise des Landes» (6. August 1979).⁹ Jeder Hirtenbrief zeichnet sich durch eine kreative Rezeption biblischer und lehramtlicher Traditionen aus sowie durch präzise Beschreibungen der jeweiligen sozialen und politischen Lage. Konzentrieren sich die Hirtenbriefe aus dem Jahre 1977 auf die Tatsache, dass in El Salvador Laien und Priester entführt und ermordet werden, und zeichnen sie gleichzeitig eine Kirche, die in der Verfolgung ihre Identität zu entdecken beginnt, so thematisiert der Hirtenbrief von August 1978 die Missachtung der marginalisierten Bevölkerung durch die gesellschaftlichen und politischen Eliten. In dieser Haltung aus Verachtung und Apathie sieht Romero den Grund für die wachsenden Konflikte:¹⁰ «Es scheint bereits als unvermeidliches Schicksal akzeptiert zu werden, dass die Mehrheit unseres Volkes von Hunger und Arbeitslosigkeit betroffen ist und dass Leiden, Gewalt und Tod zur Routine werden und wir uns nicht mehr fragen: Warum geschieht das? Was können wir tun, um es zu vermeiden? Was können wir auf die ewige Frage des Herrn an Kain antworten: ‚Was hast du getan? Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden! (Gen 4,10)» Romero beschreibt im gleichen Hirtenbrief die wachsende Zahl von Basisorganisationen in der Bevölkerung einmal als eine legitime Äusserung ihrer Bedürfnisse und ihres Wunsches an politischer Teilhabe, und dann aber auch als eine Antwort auf die in Gen 4,10 formulierte Frage Gottes an Kain über das Schicksal seines Bruders Abel.

Oscar Romero verfasste seinen letzten und vierten Hirtenbrief nach der „Vollversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates“ in Puebla (1979). Er benützte die Gelegenheit, um die

⁷ James R. Brockman, Oscar Romero (Vgl. Anm. 5), 215.

⁸ Die Predigten Oscar A. Romeros sind zugänglich in: *Oscar A. Romero, Su pensamiento*. 8 Bände. San Salvador 1981 – 1989; eine neue kommentierte Edition ist kürzlich abgeschlossen worden: *Monseñor Óscar A. Romero, Homilías* Band 1 bis 6. San Salvador 2005 – 2009. Als Band 7 dieser Edition ist 2017 erschienen: *Cartas Pastorales, discursos y otros escritos*. 18 de mayo de 1975 – 25 febrero de 1980; eine biographische Einordnung von Romeros Texten bietet: Martin Meier, Oscar Romero. Prophet einer Kirche der Armen. Freiburg 2015.

⁹ Vgl. *Oscar A. Romero, La voz de los sin voz. La palabra viva de Mons. Oscar Romero*. San Salvador 1980; Englische Ausgabe: *Voice of the Voiceless. The Four Pastoral Letters and Other Statements*. Maryknoll 2005. Im folgenden wird die englischsprachige Ausgabe zitiert.

¹⁰ *Oscar A. Romero, Voice of the Voiceless* (Vgl. Anm. 9), 87.

Gläubigen der Erzdiözese mit den Beschlüssen dieser Konferenz vertraut zu machen. Um dies zu erreichen, legte er eine Interpretation des Textes von Puebla vor, indem er diesen mit drei Grundproblemen El Salvadors in Beziehung setzt.¹¹ Eine dreifache Verabsolutierung dominiere das Leben der Bevölkerung, nämlich von Reichtum und Besitz, von der «Ideologie der nationalen Sicherheit» und schliesslich der Überbewertung und – schätzung der Organisationen im Befreiungskampf der Armen. Während die ersten beiden Ideologien leicht zu durchschauen seien, so zeige die letzte eine komplexe Struktur, denn sei trete unter dem «Anschein des Guten» auf und sei deshalb schwer zu erkennen.

Aus dieser Beobachtung zieht Romeros für seinen vierten Hirtenbrief weitreichende methodische Konsequenzen. In seinem Text verbindet er einmal in Anlehnung an Francis Bacons Idolenlehre Elemente einer säkularen mit Elementen einer theologischen Ideologiekritik: «Es gibt zwei entscheidende Faktoren bei der Verkündigung des Evangeliums, nämlich das zu verkündigende Evangelium und die sich ändernden Lebensbedingungen der Menschen, der Zeiten und der Orte, in der sich die Kirche befindet und in der sie ihre Sendung zu erfüllen hat.»¹² Gemäss dieser Beschreibung enthalten die nachfolgenden Passagen des Hirtenbriefes Maximen und Methoden für eine Situationsanalyse El Salvadors und für die Beurteilung von unterschiedlichen Handlungsoptionen. Auf diese Weise lädt er die Leser bzw. Zuhörer ein, in einen eigenständigen Prozess der Wahrnehmung der Realität einzutreten. Die in diesem Kontext formulierten ausführlichen Beschreibungen verorten jene in ihrer Lebenswelt und ermöglichen es ihnen, ihr Leben als ein auf Veränderung angewiesenes und für Veränderungen offenes zu erfahren.

Oscar A. Romeros Texte und Reden waren durchgehend durch einen solchen maieutischen Gestus geprägt.¹³ Dabei setzte er Bilder, Zitate und verknäppte Beschreibungen ein, die oft einer kunstvoll erzählten Parabel ähnelten und damit die Aufmerksamkeit der Leserinnen und Leser bzw. Zuhörenden zu gewinnen und einen Raum der Debatte und der Beratung zu schaffen vermochten.

¹¹ Vgl. ebenda, 133 – 138.

¹² Vgl. ebenda, 149f.

¹³ Romeros Texte sind stilistisch durch zwei Eigentümlichkeiten geprägt, einmal durch eine Überfülle von intertextuellen Verknüpfungen und durch eine konkrete Sprache. Vgl. *Bradford T. Stull*, *Religious Dialectics of Pain and Imagination*. Albany 1994, 125 – 156; *Timothy Shortell*, *Radicalization of Religious Discourse in El Salvador: The Case of Oscar A. Romero*, in: *Sociology of Religion* 62 (2001) 87 – 103; *María López Vigil* hat aus Gesprächen mit rund zweihundert Zeitgenossen Romeros ein Porträt vorgelegt, das die kommunikative und sprachliche Kompetenz Romeros eindrücklich belegt: *María López Vigil*, *Oscar Romero. Ein Porträt aus tausend Bildern*. Luzern 1999. Vgl. ebenfalls die Studie: *Roberto Casas Andrés*, *Dios pasó por El Salvador. La relevancia teológica de las tradiciones narrativas de los mártires salvadoreños*. Bilbao 2009, 171 – 379.